

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ruedi Beck, römisch-katholisch

30. August 2009

Ins Herz geschrieben

Markus 7, 6f

Liebe Hörerin, lieber Hörer

In der Schweiz sind wir uns gewohnt, in regelmässigen Abständen über Gesetzesvorlagen abzustimmen. Hat ein Gesetz die Zustimmung der Mehrheit bekommen und wurde es vom Gesetzgeber erlassen, dann halten wir uns mehr oder weniger daran. Gleichzeitig ist uns aber bewusst, dass dieses Gesetz nicht unfehlbar ist und dass es wieder geändert werden kann. Auch aus der Bibel kennen wir das Thema des Gesetzes. Da lesen wir zum Beispiel im fünften Buch Mose: *„Ihr sollt auf die Gebote des Herrn, eures Gottes achten (...). Ihr sollt auf sie achten und sollt sie halten. Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennen lernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese grosse Nation ist ein weises und gebildetes Volk. (...) Denn welche grosse Nation besässe Gesetze und Rechtsvorschriften, die so gerecht sind wie alles in dieser Weisung, die ich euch heute vorlege?“*

Ein Gesetzeswerk ist ein Ausdruck eines Volkes, einer Nation und, wenn alles gut geht, auch ihr Stolz. Neben dem geschriebenen Gesetz gibt es das Gewohnheitsrecht und die traditionellen, alltäglichen Verhaltensregeln. So lernt man bei uns schon als kleines Kind und spätestens auf den ersten Schulreisen, dass man in der schönen Natur keine Papiere wegwirft und nicht durch hohes Gras rennt. Es wird bei uns selbstverständlich erwartet, dass man zu einer Verabredung pünktlich kommt. In gewissen Kulturen soll ein Geschenk sofort vor den Augen des Gebers geöffnet und begutachtet werden, in andern Kulturen ist genau dies verpönt. All diese Regeln, sowie die öffentlichen Gesetze ermöglichen und erleichtern das Zusammenleben. Je einheitlicher eine Gesellschaft ist, desto einfacher funktioniert das Zu-

sammenleben. In diesem Sommer war ich im Kosovo und besuchte dort mehrere kleine Dörfer. Das tägliche Leben ist dort ganz anders als bei uns. Es ist völlig normal, wenn plötzlich 10 Leute unangemeldet zu Besuch kommen oder wenn ein 12-jähriger mit seinem 6-jährigen Bruder auf der Vespa fährt. Es gibt keine Nachtruhezeit und im Strassenverkehr kaum Regeln. Und dennoch funktioniert das Zusammenleben reibungslos. Fast alle kennen sich und sind jederzeit bereit, einander zu helfen. Ein solches Zusammenleben in einem Dorf, wo alle sich kennen, sich ähnlich verhalten und die allgemeinen Verhaltensregeln automatisch befolgen, hat seine eigene Schönheit. Es ist deshalb verständlich, dass sich viele bei uns eine Gesellschaft wünschen, wie es sie vielleicht in der Vergangenheit auch in unserem Land einmal gab: Eine Gesellschaft, in der man sich kennt, sich zusammengehörig fühlt und wo sich alle ähnlich verhalten; wo man die Haustüre nicht abschliessen muss und den Autoschlüssel stecken lassen kann.

Doch wir leben in einer anderen Welt. Bis tief in die Bergtäler hinein finden wir Menschen aus allen Enden der Erde und es gibt kaum noch Dörfer, wo alle miteinander verwandt sind. Vor kurzem, auf einer Wanderung in der Innerschweiz, begegnete ich dem Käser einer abgelegenen Alp; er stammte aus dem Libanon. Die grösseren Dörfer und alle Städte sind längst international. In Kleinbasel z.B. leben Menschen aus über 150 Länder auf engem Raum zusammen. Hier stossen die verschiedensten Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Rechtsvorstellungen aufeinander. Selbstverständlich gelten auch hier für alle dieselben öffentlichen Gesetze. Aber sind diese Gesetze auch Ausdruck und sogar Stolz der Mehrheit aller Menschen, die hier leben? Können sich alle mit diesen Gesetzen mehr oder weniger identifizieren? Und wie ist es mit den alltäglichen Verhaltensregeln? Wie können die verschiedensten Gewohnheiten und Gewohnheitsrechte harmonisch nebeneinander bestehen? So einfach ist dies nicht. Ein paar Stichworte genügen zur Veranschaulichung: Schwimmunterricht, Heiratstraditionen, Nachtruhezeit, Kopftuch, Strassenverkehr.

In diesem Zusammenhang stellt sich die drängende Frage: Wie kann ein friedliches Zusammenleben gelingen? Genügt ein Gesetz, das von den Stimmbürgern beschlossen wurde und das mit allen Mitteln eingefordert wird? Ich möchte Sie nochmals einen Abschnitt aus der Bibel hören lassen, diesmal aus dem Neuen Testament, aus dem Evangelium nach Markus. Jesus antwortet einigen Gesetzeslehrern, welche die überlieferten Gesetze mit Nachdruck verteidigen. Er sagt zu ihnen: *„Der Prophet Jesaja hatte recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Sat-*

zungen von Menschen. Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen.“

Natürlich will ich diese Worte nicht dazu missbrauchen, um menschliche Gesetze zu relativieren und ihren grossen Wert zu schmälern. Ich weiss bestens, wie wichtig Gesetze sind und bin dankbar, in einem Land zu leben, in welchem eine lange Gesetzestradiation ein geordnetes Leben ermöglicht. Mit seinen Worten weist Jesus aber deutlich auf den Ursprung des Gesetzes hin. Der eigentliche Gesetzgeber ist Gott selber; natürlich nicht im Sinne einer weltlichen Macht. Jesus will nicht einen Gottesstaat errichten. Er verkündet keinen Gott, der das menschliche Leben bis in alle Details regelt. Dies ist Aufgabe der Menschen, wie er selber deutlich zu verstehen gibt, wenn er sagt: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“.

Jesus ist aber überzeugt, dass Gott der Quell aller Ordnung ist, gewissermassen der innere Motor eines gesunden Zusammenlebens. Verliert man diesen Ursprung aus den Augen, ist auch das gesellschaftliche Leben gefährdet. Die Bibel sagt, dass Gott sein Gesetz dem Menschen ins Herz geschrieben hat. Wenn ein Mensch, zu welcher Religion er auch gehört, in der Tiefe seines Herzens forscht, stösst er nicht selten auf die gleichen, grossen Überzeugungen. In allen heiligen Büchern der grossen Religionen finden wir so zum Beispiel die so genannte goldene Regel: „Alles was du möchtest, das dein Nächster dir tut, das tue auch ihm“ oder umgekehrt „Alles was du nicht möchtest, dass dein Nächster dir tut, das tue auch ihm nicht“. Ich verstehe diese Regel als ein tiefes Gesetz, das Gott dem Menschen ins Herz gepflanzt hat.

Ich bin überzeugt: Je vielfältiger unsere Gesellschaft ist, umso wichtiger ist die Besinnung auf diese tiefsten Quellen der Ordnung, die in den grossen Religionen und ganz besonders in der jüdisch-christlichen Tradition zu finden sind. Heute geht es darum, in allen Religionen jene tiefen Wurzeln zu entdecken und schätzen zu lernen, die dem friedlichen Leben unter den Menschen Kraft geben. Nicht Angst vor den Religionen, sondern Kenntnis und Wertschätzung ist gefragt. Wir Christen, insbesondere in Europa, haben dabei eine besondere Aufgabe und Verantwortung. Denn Zweittausend Jahre Christentum haben bei uns Werte wie Toleranz, Gesprächsbereitschaft und Achtung vor der Würde des Menschen tief verwurzelt. Zudem haben wir unzählige religionsbedingte Krisen, Konflikte und Kriege durchlebt und dabei mühsam gelernt, miteinander in einen Dialog zu treten und jene ernst zu nehmen, die anders denken.

Deshalb sind wir aufgerufen, immer besser auf jene Werte zu achten, die uns in unserer christlichen Kultur überliefert wurden und gleichzeitig die oft ähnlichen tiefen Werte in den andern Religionen zu entdecken und zu fördern. Auf diese Weise geben wir einen qualifizierten Beitrag für das gesellschaftliche Leben in unserer vielgestaltigen Welt. Es genügt nicht, Gesetze zu erlassen und sie zu befolgen. Wir sind dazu berufen, nach dem Quell aller Ordnung, nach dem Ursprung des Gesetzes zu forschen und unserem Innersten, dem Gewissen zu folgen.

Folgender Bericht machte mir diesbezüglich grossen Eindruck. Ich möchte gerne damit meine Predigt schliessen: Ein Angestellter berichtet Folgendes: „Die Firma, bei der ich arbeite, hat sich vor kurzem mit einer anderen zusammengeschlossen. Nach der Fusion bat man mich, die Personalliste durchzuschauen, weil in der neuen Zusammensetzung drei Leute entlassen werden sollten. Dieses Vorgehen schien mir jedoch nicht nur unbegründet, sondern auch überstürzt, oberflächlich und ohne jede Rücksicht darauf, was das menschlich für die Betroffenen und ihre Familien bedeuten würde. Was tun? Meinem Gewissen folgen! So kündigte ich selbst und teilte mit, dass ich die anderen Kündigungen nicht unterschreiben würde. Meine Kündigung wurde nicht akzeptiert, und man fragte mich, wie ich die Beschäftigten in den neuen Abteilungen einbinden würde. Dazu hatte ich schon einen Vorschlag fertig, mit dem alle schnell und gut eingegliedert werden konnten. Die Vorgesetzten akzeptierten den Vorschlag, und wir alle behielten unsere Arbeit.“ Liebe Hörerinnen und Hörer, eine solche Verhaltensweise orientiert sich am tiefen Gesetz, das ins Herz eines jeden Menschen eingepflanzt ist. Wenn wir Menschen diesem Gesetz folgen, schaffen wir ein tragfähiges Fundament für das friedliche Zusammenleben der verschiedensten Menschen. Noch mehr: Wir werden den Reichtum und die Schönheit einer internationalen Bevölkerung entdecken, wie es sie in Zukunft auf der ganzen Welt immer mehr geben wird.

*Ruedi Beck
Amerbacherstr. 9, 4057 Basel
ruedi.beck@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)